

Hohenstein-Ernstthal-er Tageblatt

Amtsblatt.

Nr. 262.

Dienstag, den 11. November 1913.

Zweites Blatt.

Vor 100 Jahren.

11. November 1913.

Die Besatzung von Dresden kapituliert. Nachdem der letzte Durchbruchversuch gescheitert war, blieb für St. Cyr keine andere Rettung mehr. Seine Hoffnung war gewesen, nach Torgau durchzubrechen und, mit der dortigen Besatzung von 20 000 Mann vereinigt, auch die 3000 Mann in Wittenberg und die 20 000 Mann in Magdeburg zu entsetzen. Dann wäre es nicht aussichtslos gewesen, die Verbindung mit dem damals noch 25 000 Mann starken Heere Davousts in Hamburg zu erreichen, und diese Armee hätte sich wohl den Rückzug nach Frankreich eringen können. Doch weder Davoust in Hamburg, noch St. Cyr von Dresden versuchten rechtzeitig, gleich nach Napoleons Abzug, diese Verbindung, und so wurde St. Cyr am 11. November von seinem Geschick ereilt. Die letzten Lebensmittel und die Munition waren in Dresden aufgebraucht, täglich starben in den Lazareten 200-300 Mann; die allgemeine Entmutigung, die sich nachgerade der Truppen bemächtigt hatte, ließ von einer Fortsetzung der Verteidigung keinen Erfolg mehr erwarten. Am 11. November wurde die Kapitulation unterzeichnet. Im ganzen wurden kriegsgefangen: ein Marschall, 13 Divisionsgeneräle und 20 Brigadegeneräle, 1750 Offiziere und 27 700 Mann, außerdem noch 6000 in den Spitälern befindliche Kranke und Verwundete. Am Kriegsmaterial fand man: 245 Geschütze, 40 000 Gewehre.

Eidesleistung König Ludwigs von Bayern.

Am Sonnabend fand im Thronsaal der Münchner Residenz eine Feier statt, wobei König Ludwig der Dritte vor der Eidesleistung folgende Ansprache an die Anwesenden hielt:

„Ich habe Sie als Zeugen einer bedeutungsvollen Handlung versammelt. Eine mit der Zeit fortschreitende und ihren Anforderungen entsprechende Entwicklung unseres Verfassungslebens ist stets Gegenstand der ersten Sorge der Herrscher Bayerns gewesen. Es war daher zu beklagen, daß nicht rechtzeitig durch entsprechende Maßnahmen der Entstehung eines Zustandes vorgebeugt worden ist, der als auf die Dauer unvereinbar mit dem monarchischen Gedanken und dem Staatswohl zu erachten ist. Nur die Erkenntnis, daß die Sorge für das Wohl der Monarchie und des Vaterlandes eine Beendigung dieses Zustandes dringend erfordert, hat in mir den schweren Entschluß reifen lassen, den Schritt zu tun, der in diesem feierlichen Akt seinen Abschluß findet. Es hat mich mit Befriedigung erfüllt, daß es dem einmütigen Zusammenwirken meiner Regierung und des Landtages gelungen ist, in verfassungsmäßiger Form die Wiederherstellung des Zustandes zu ermöglichen, der dem Gedanken der Ermonarchie, dem Geiste der bayerischen Verfassung und dem Empfinden des Volkes in gleicher Weise entspricht. Möge es mir beschieden sein, die erfreuliche kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung, die Bayern in den letzten Jahrzehnten genommen hat, in gemeinsamer Arbeit mit der Volksvertretung fortzuführen. Für all mein Tun aber wird das Wohl meines teuren Volkes die Richtlinie bilden. Ich ersuche nun den Herrn Staatsminister der Justiz, den in § 1 des 10. Titels der Verfassungsurkunde bestimmten Eid vorzusprechen.“

Nach Verlesung des Eides, der lautet: „Ich schwöre, nach der Verfassung und den Gesetzen des Reiches zu regieren, so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium“, sprach König Ludwig der Dritte mit erhobener rechter Hand: „Ich schwöre.“

Im Anschluß hieran hielt der Vorsitzende im Ministerrat Staatsminister Dr. Febr. v. Hertling nachstehende Ansprache an den König: „Ew. Majestät haben geruht, durch Leistung des Eides auf die Verfassung die feierliche Handlung zu vollziehen, in der die Bedeutung der Verfassung als der geheiligten und unverrückbaren Grundlage des bayerischen Staatslebens sinnfällig zum Ausdruck kommt. Das bayerische Volk, das in Liebe und Ehrfurcht zu Ew. Majestät als seinem von Gott gesetzten Oberhaupt emporkommt, nimmt, vertreten durch die anwesenden Zeugen, dankbaren Anteil an diesem erhebenden Akt. Er stellt die Vollendung des Schrittes dar, zu dem Ew. Majestät sich unter Hintansetzung persönlicher Bedenken im Interesse der Staatswohlthat entschlossen haben. Ew. Majestät bitte ich in dieser für Bayern so bedeutungsvollen Stunde, die allerehrwürdigste Huldigung des gesamten Staatsministeriums und des Kollegiums der Staatsräte, sowie das Gelöbniß der unverbrüchlichen Treue, von der wir für Ew. Majestät befehlet sind, in

Gnaden entgegennehmen zu wollen. Vereint mit der Bevölkerung des Landes heben wir die Herzen zu Gott mit dem innigen Wunsche, daß der Allmächtige seine segnende Hand über Ew. Königliche Majestät und dem gesamten königlichen Hause immerdar walten lassen möge.“ Nachmittags wurden sämtliche Truppen des Standortes München vereidigt.

Inneres Missionsfest

des Verbands für christliche Liebeswerke zu Hohenstein-Er. und Umgegend.

— Bernsdorf, 9. Nov. 1913.

Heute gab unsere Gemeinde den Feiertag ab für das zweite Missionsfest, das der Verband für christliche Liebeswerke, der die Kirchgemeinden Hohenstein-Ernstthal (St. Christophori und St. Trinitatis), Oberlungwitz, Bernsdorf und Bernsdorf umfaßt, seit seinem Bestehen feiert. Der Einladung zu dieser Veranstaltung waren die Mitglieder dieser fünf Gemeinden zahlreich gefolgt. Den Festgottesdienst in der hiesigen Kirche versahnte ein Knabenchor unter Kantor Ottos Leitung mit dem Gesange „Er weidet seine Herde“ aus dem Sündenbuche „Messias“. Nach dem Gemeindegesang und der durch Herrn Pfarrer Kleinpaul dargebotenen Altar-Liturgie und Schriftvorlesung betrat Herr Pfarrer Schmidt aus Ködlich die Kanzel, um mit einer in bester Form gehaltenen Festpredigt die Hörer zu erbaulichem. Er wies in überzeugenden und zu Herzen gehenden Worten darauf hin, wie die Innere Mission eine große heilige Sache sei, die Johann Heinrich Wicherns Namen führe; sie ist unsere Freude, unser Stolz, ein Beweis dafür, daß die Lebenskraft des Evangeliums noch heute stark und lebendig ist. Unfre Freude an der Innern Mission zu mehren und zu vertiefen, ist der Zweck des heutigen Festes. Wir treiben Gottes Werke, wenn wir Innere Mission treiben. Nach dem Worte im 16. Kapitel der Apostelgeschichte, Vers 9: „Kommt herüber und hilf uns!“ wies Redner nach, wie so viele diesen Ruf gefolgt sind; viele aus allen Ständen der menschlichen Gesellschaft arbeiten mit uns, getrieben von der reinen Heilandsliebe. Die Not der Welt steht in tausendfacher Gestalt vor uns, die Not der Welt, die uns erschüttern muß. Aus dem herzlichen Versehen dieser Not, aus dem warmen Mitfühlen erwächst der Drang zum Helfen. Trozdem die höchste Kultur heut-zutage Gemeingut aller Menschen geworden, ist doch die Not unsers Volkes groß — gewiß können wir uns das Bild der Gegenwart sehr schön ausmalen, aber dieses Bild hat seine dunkle Kehrseite! Nicht auf die äußeren Notstände kommt es an — unsere soziale Fürsorge ist ja so außerordentlich ausgedehnt! — sondern auf die sittlichen Verhältnisse, und in dieser Hinsicht steht es in vielen, sehr vielen Fällen recht schlimm. Alle sittliche Not wurzelt aber in der religiösen Not, und hier müssen wir mit unserer Hilfe einsetzen, müssen das Uebel bei der Wurzel fassen, wenn unsere Arbeit von Wert sein soll. Die Innere Mission leistet ihre Hilfe nun nicht in allererster Linie mit Geld, sondern vor allem mit dem Glauben an Jesus Christus — das ist das höchste und letzte Ziel aller Inneren Missionsarbeit. Dabei will sie aber auch der äußeren, der leidlichen Not steuern, wie dies schon der Heiland tat. Wie nun Jesus seine Jünger zu solchem Tun erzog, so wird solches auch von jedem guten Christenmenschen verlangt. In kleinem Kreise, in der Familie zunächst, müssen wir unser Wirken entfalten. Wer aber erfolgreich mithelfen will, muß auch an sich selbst die Gnade Gottes erfahren haben. Ist uns solches beschieden gewesen, dann ohne Zögern hinein in die heilige Arbeit! Alle, die bisher Großes in solcher Arbeit leisteten, holten ihre Kraft dazu von Gott. Jeder Einzelne muß ein Gottesknecht sein. Laßt uns Gutes tun und nicht müde werden!

Die Nachversammlung, die nachmittags 7½ Uhr im Gasthof „Zum goldenen Birsch“ begann, wurde mit einem Gemeindegesang eingeleitet. Dann wandte sich Herr Pfarrer Kleinpaul mit einer Begrüßung an die zahlreich erschienenen und betonte u. a., daß von dem Ertrage des Missionsfestes in Oberlungwitz der Hauptteil für die hiesige Gemeindekrankenpflege Verwendung habe finden können. Dank stattete er dann dem Festprediger ab und gab bekannt, daß Herr Pfarrer Schmidt, Hohenstein-Ernstthal, (St. Trinitatis), leider durch Krankheit verhindert sei, den angekündigten Vortrag zu halten; aber es sei vortrefflicher Ersatz vorhanden in dem früheren Kurator des Martin Luther-Stifts, Herrn Pfarrer Albrecht-Hohenstein-Ernstthal (St. Christophori).

Der eben Genannte nahm sodann das Wort, legte dar, wie er elf Jahre lang mit ganzem Herzen, am Lutherstift gearbeitet habe, vertritt

sich eingehend über das Wesen einer Rettungsanstalt, die keineswegs ein Zuchthaus sei, sondern lediglich bestimmt zur Rettung verwaelter oder gefährdeter Kinder. Solche gibt es in großen Massen; entweder steht der alte Mann in ihnen, daß Vater und Mutter nicht mit ihnen fertig werden, oder aber die Eltern selbst sind so tief gesunken, daß sie ihre Kinder zu Schleichigkeiten anhalten. Oft hilft strenge Zucht in einer fremden Familie, ist ein Kind aber fürs Gefängnis oder Zuchthaus reif, dann ist Anstaltsziehung auf jeden Fall am Platze. In England kommt man auf 15- bis 16 000 Kinder, die reif sind fürs Gefängnis. Verhüten ist besser als heilen, nach diesem Grundsatz richtete man in Edinburgh (England) sog. Lumpenschulen ein, die eine Art Rettungsanstalten sind. Mit christlicher Liebe die Kinder zu erziehen, ist jedenfalls edler als sie ins Gefängnis zu stecken. Das erste Rettungshaus in deutschen Landen war der Martin Luther-Hof in Weimar, gegründet von Johannes Falke, dem Dichter des Liedes „Du fröhliche“. Der eigentliche Gründer der Rettungsanstalten war Pestalozzi, der eine Anstalt in Stanz errichtete; auch Johann Heinrich Wicherns Name ist mit dieser Bewegung aufs engste verknüpft: das Rauhe Haus in Horn bei Hamburg mit seinen ausgebreiteten Anlagen ist seine Schöpfung. Wichern ging noch weiter, indem er Männer ausbildete, die sich dem Dienste dieser Erziehung widmeten. Nun wandte sich Redner dem Martin Luther-Stift in Hohenstein-Ernstthal zu, das im März 1883 aus der alten Langwirtschaft „Lerche“ entstand, die der Verein für Innere Mission erstand. Zu der Summe von reichlich 14 000 Mark spendete Herr Kommerzienrat Beck in Hohenstein-Ernstthal 10 000 Mark. Im Rettungshaus, das mit allen Einrichtungen versehen ist, die die heutige Zeit beanprucht, hat der Grundgedanke Geltung: „Liebe und Arbeit!“

Dann wurde eine große Zahl trefflicher Lichtbilder geboten, die außer den Gebäuden, die das Leben und Treiben im Lutherstift zeigten, das bis zu 40 Böglinge aufnehmen kann und gegenwärtig deren 30 zählt. Wir sahen die Kinder im geräumigen Speisesaal, bei der Tagesarbeit, beim Stricken und Nähen, bei landwirtschaftlichen Arbeiten, beim Frühstücken im Garten, beim Spielen und Tönen, im Schwimmbad — kurz, man kam zu der Ueberzeugung, daß es für die Erziehung der Kinder ein wesentliches Moment ist, wenn sie nie beschäftigungslos und nie sich selbst überlassen sind. Herr Pfarrer Albrecht schloß seinen belehrenden Vortrag mit den Worten: Das Lutherstift sei Eurer Liebe, Eurer Gebet und Euren Gaben empfohlen.

Dem Redner zollte Herr Pfarrer Kleinpaul herzlichsten Dank, und dann ergrüßte der hiesige Männergesangsverein „Orpheus“ unter Herrn Lehrer Michels Leitung mit dem musterghiltigen Vortrag des Liedes „Aus der Jugendzeit“.

„Ein Gang durch die Arbeit der Innern Mission“ betitelt sich der Vortrag, den sodann Herr Pfarrer Kleinpaul bot, wobei gleichfalls viele Lichtbilder eingehende Erläuterung abgaben. Redner zeichnete ein anschauliches Bild von dem umfassenden Liebeswerk der Innern Mission, wies auf die Verdienste Johann Heinrich Wicherns hin, des Vaters der christlichen Mission, der 1833 das Rauhe Haus in Horn eröffnete, das sich zu einem Dorfe auswuchs; später entstand auch ein Brüderhaus, in dem die Erzieher ausgebildet werden. 1848 gab Wichern den Anstoß dazu, daß die Innere Mission zu einem Werk der Evangelischen Kirche ward. Auch Theodor Fliedners erprobliches Wirken hob Redner gehobener hervor und bezeichnete ihn als Erneuerer des Diakonienwesens; der Ausbildung von Jungfrauen zu Schwestern war seine Arbeit gewidmet, die Anstalt Kaiserwerth am Rhein sein erstes Werk. Von den 87 jetzt in Deutschland bestehenden Diakonissen-Mutterhäusern geht ein gewaltiger Segen aus. Als rechten Mann an rechter Stelle bezeichnete Redner den in der Fürsorge um seine armen Mitmenschen ausgehenden Pastor v. Bodelschwingh, der u. a. auch die Arbeiterkolonien gründete. Weiter zeigte er das Leben und Treiben in den Rettungsanstalten, deren größte wir in Moritzburg b. Dr. bestehen, und wies nach, daß das Leben in der Familie, wie es hier geboten wird, das Notwendigste ist, was ein solches Kind braucht. Erschütternde Bilder wurden uns aus den Siechenhäusern gezeigt und dann auch der Fürsorge für Magdalenen (Gesallene) gedacht, ebenso Schilderungen gegeben von den Frauenheimen und Zufluchtsstätten, von den Krüppeln, Kinderheimen und Kleinkinderheimen, von den Kinderhorten, Kinderlehrerinnen-Seminaren und Weislehren-Stiften, auch Bilden aus dem Bethlehem-Stift im Süttengrunde gezeigt, das über 140 Plätze verfügt und während seines Bestehens

bereits mehr als 10 000 Kindern Erholung an Leib und Geist bot. Die Innere Mission unterhält aber auch Mädchenherbergen, die sog. Markthäuser, die viel zur Bänderung der Dienbotennot beitragen, Wanderschulen (für die ein Kurus demnächst auch hierorts abgehalten werden soll), und bildet die Lehrkräfte hierzu im Haushaltungslehrerinnen-Seminar in Orma b. Dr. aus. Auch der Naturalverpflegstation gedachte Redner, sowie der sog. Frühstüdtischen, die der Mission gute Gelegenheiten bieten, an obdachlose junge Männer heranzuführen, welche planlos die Großstadt aufsuchen, ferner der Jugendasyle und der Herbergen zur Heimat. Der Herr Ortsgeistliche wies erschöpfend nach, wie außerordentlich umfangreich das Gebiet sei, das die Innere Mission in ihrer Fürsorge um alle Kreise entfaltet, und wie jene ihre ganze Kraft hingeben, die mit an dem großen Werke arbeiten.

In seinem Schlußwort fragte Herr Pfarrer Albrecht, der Vorsitzende des Verbandes für christliche Liebeswerke: „Wozu das alles, was wir heute hier gehört und gesehen haben?“ Es sollte uns zeigen, ein wie ungeheures Reich der Barmherzigkeit die Innere Mission umfaßt, und von dem, was uns geboten worden, sollen wir auch den Segen mit nach Hause nehmen. In einem schönen Beispiel zeigte Redner, wie ein renitent junger Bursche einmal ausging, um auf einem Weidenmissionsfest die Weiden zu schauen, sich aber selbst als einen solchen erkennen mußte und dann zu einem fleißigen, gewissenhaften, frommen und treuen Menschen wurde, der sogar in dieser Hinsicht Einfluß auf seine Verwandten gewann. Auch aus einer anderen Erzählung, da ein Mann keinen Pfennig besaß, um etwas zu einer Kollekte zu geben, dafür aber einen Fuß auf den Geldsteller setzte und so sich selber gab und später Missionar ward, zog Redner die Lehre: Wenn heute einer unter uns ist, der sich sagt: wenn ich ein Christenmensch geworden und geblieben bin, so habe ich das der Barmherzigkeit Gottes zu verdanken, ich muß aber von heute an innerer Mission an mir selber treiben — das wäre dann der größte Segen für uns! Redner dankte zum Schluß allen, die sich heute in den Dienst der Sache gestellt haben, vornehmlich aber Gott für das gute Gelingen des Festes.

Die Kirchenkollekte hatte 33,28 Mark ergeben. Hoffen wir, daß auch dieses Fest für die Mission Erprobliches gewirkt und den von ihr vertretenen Liebeswerken neue kräftige Förderer und treue Freunde zugeführt haben möchte.

Autolinie Waldenburg-Falken-Limbach.

—Id. Ueber die Verkehrsprobleme in unserer Gegend sprach am Freitag abend Herr Landtagsabgeordneter Hofmann-Meerane in einer öffentlichen Versammlung im „Ratseller“ zu Waldenburg. Den hochinteressanten Ausführungen und der regen Debatte entnehmen wir folgendes: Nur zehn neue Eisenbahn-Linien sind vorläufig noch in Aussicht genommen. Unter diesen befindet sich weder das Projekt Limbach-Benig, noch Limbach-Waldenburg, da die Rentabilität dieser Bahnen regierungsseitig starken Zweifeln begegnet. Man muß sich daher mit dem Erreichbaren begnügen, mit dem Autoverkehr, der zugleich als Probe auf das Exempel für die Rentabilität einer eventuell später zu erbauenden elektrischen Straßenbahn oder Dampfbahn in Betracht käme. Nach dem gegenwärtigen Stand der Angelegenheit kann nur eine staatliche Autoverbindung in Frage kommen. Die Grimmitzschauer Auto-mobil-Dienst-Gesellschaft hat das Projekt aufgegeben, weil sie der Ansicht gekommen ist, daß die Durchführung des Betriebes von Grimmitzschau aus ohne besondere Wagenhalle an der Linie unmöglich sei, der Bau der Wagenhalle aber aus Rentabilitätsgründen von den beteiligten Gemeinden hätte geordert werden müssen. Erreichterweise hat ja auch die Regierung bereits im Vorahre zugestimmt, die Autolinie Limbach-Waldenburg in erster Reihe mit zu eröffnen. Daß dies bis heute noch nicht geschehen ist, wiewohl doch inzwischen eine ziemlich Anzahl staatlicher Kraftwagenlinien in Betrieb gesetzt worden sind, das liegt nicht an der Regierung, das liegt einzig und allein an den Gemeinden. Der sächsische Staat stellt an die Gemeinden dieselben Bedingungen wie Bayern. Sie sollen 1. eine Wagenhalle zur Verfügung stellen, 2. auf Entschädigung für Abnutzung der Straße verzichten und 3. eine jährliche Abschreibung in Höhe von 10 Prozent des Wagenwertes garantieren. Wiewohl für Limbach-Waldenburg nur die zwei ersten Bedingungen gestellt worden sind, weigerten sich mehrere Gemeinden, Beiträge zu leisten. Nur Waldenburg bewilligte 3000 Mark zum Bau der Halle. Durch diese ganz und gar unerwartete Haltung der interessierten Gemeinden geriet